

ben planmäßig angelegt wurde. Ausgehend von der Gemarkung könnte man die Weilervorstadt auch als später entstandene Vorstadt erklären und die Stadt als Gründung auf der grünen Wiese, ohne Vorgängersiedlung.

Natürlich steht diesen Spekulationen einiges entgegen, vor allem auch die frühe Nennung Riedlingens und die Frage des Namens der Stadt. Doch ist damit wohl ganz deutlich geworden, daß mit der scheinbar belanglosen Rekonstruktion der Öschein-

teilung neue Perspektiven, die weit über Fragen der Wirtschaftsgeschichte hinausgehen, gewonnen werden können.

Literatur:

Hans Jänichen: Markung und Allmende und die mittelalterlichen Wüstungsvorgänge im nördlichen Schwaben. In: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes. Kohlhammer, Stuttgart 1970, und in: Vorträge und Forschungen, Bd. 7, Thorbecke, Konstanz, Stuttgart.

Urban Ströbele, der erwählte und nicht bestätigte Bischof zu seinem 200. Geburtstag am 16. April 1981

Von Paul Kopf, Ludwigsburg

Die Geschichte kennt immer wieder Einbrüche, die einer Stunde Null gleichen. Daraus ergeben sich Möglichkeiten an Uraltes anzuknüpfen, aber auch die Chance eines völligen Neubeginns. Sie bergen aber auch die Gefahr in sich, eine Politik des Lavierens zu betreiben, deren Sinn oft sehr spät zu begreifen ist.

Das Zerbrechen der Reichskirche an der Schwelle zum 19. Jahrhundert erbrachte eine solche Stunde. Namen wie Karl Theodor von Dalberg, der Konstanzer Bischof und Ignaz Freiherr von Wessenberg, der Bistumsverweser stehen im schwäbischen Raum für diese Zeit.

Ein Stück weiter jedoch im kleineren Rahmen dieses Komplexes steht Urban Ströbele, der erwählte und nicht bestätigte Bischof von Rottenburg. Vor 200 Jahren am 16. April 1781 wurde er in Obermarchtal in der bodenständigen altschwäbischen Familie Ströbele geboren. Das Kind Johann Georg des klösterlichen Braumeisters erlebte noch einen Abglanz der großen Geschichte der heimatlichen Stätte von Wissenschaft und Bildung. Als Student und Professe mit dem klösterlichen Namen Urban, den er zeitlebens beibehielt, erfährt er den Gang zum schrecklichen Ende der heimatlichen Reichsabtei. Der Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg, in dessen Gefolge der Fürst von Thurn und Taxis das Kloster Obermarchtal zu eigen bekam war schon vollzogen, als der Weihbischof von Konstanz am 18. Dezember 1803 dem Wunsche des letzten Reichsprälaten Friedrich II. nachkam und Urban Ströbele zum Priester weihte. Dieser wollte seiner Berufung treu bleiben, auch wenn seine Zukunft nicht mehr dem Kloster Marchtal gehören konnte. Stationen seines Wirkens wurden die Pfarreien Buchau am Federsee (1806–1819) und Riedlingen/

Donau (1819–1828). Neben der Seelsorge widmete sich der vielseitig interessierte Geistliche vor allem der Erforschung der heimatlichen Geschichte und der Publikation. Seiner pastoralen Vorstellungen, wobei er nicht zurückschreckte, zu den heißen Eisen der damaligen Zeit seine Meinung kundzutun. Dazu gehörten vor allem auch Fragen im Spannungsfeld von Staat und Kirche.

Mit der Gründung der Diözese Rottenburg wurde auch das Domkapitel installiert. Rottenburgs erster Bischof J. B. Keller ernannte in Abstimmung mit der Königlichen Regierung den Riedlinger Stadtpfarrer und Dekan auf das Kanonikat an der Kathedralkirche, womit die Tätigkeit des Dom- und Stadtpfarrers sowie des Stadtdekans verbunden war. Im Bischöflichen Ordinariat war ihm vor allem die Bearbeitung einer neuen Gottesdienstordnung und des Gesangbuches übertragen.

Domkapitular Ströbele rückte nach dem Tod von Bischof Keller im Oktober 1845 und die dadurch zu erfolgende Bischofswahl noch mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit, nachdem er in den Jahren zuvor schon bei den Sondierungen um einen Weihbischof zur Diskussion stand, was allerdings bei der römischen Kurie auf keine Gegenliebe stieß.

Die Bischofswahl des Jahres 1846 wurde dem Anhänger des Konstanzer Bistumsverwesers Wessenberg zum Schicksal, denn er wurde der gewählte, aber nicht bestätigte Bischof von Rottenburg. In einem langen Verfahren wurde die Angelegenheit in Rom geprüft, wobei der päpstlichen Nuntiatur in München eine entscheidende Rolle zufiel. Sie scheint ihre Argumente gegen den Erwählten hauptsächlich aus den Informationen genommen zu haben, die der 36jährige Tübinger Professor und spätere dritte Bischof von Rottenburg Carl Joseph Hefele, bereitwillig ihr zukommen ließ. Dieser gibt in seinem Schreiben, in dem er auch den verstorbenen

Bischof Keller mit harter Kritik bedenkt, angesichts der „furchtbaren Tatsache dieser Wahl“ seiner Hoffnung Ausdruck, der Heilige Stuhl werde die Bestätigung verweigern.

Eine tiefe Kluft scheint durch den Klerus jener Jahre im Spannungsfeld der jungen Tübinger Schule und der noch herrschenden Wessenbergischen Geistesrichtung gegangen zu sein. Spannungsgeladen war das Ringen um Mehrheiten für eine neue Richtung in der Kirche, um die vor allem in Tübingen und im jungen Klerus gebangt wurde, wenn Domdekan Jaumann nach Kellers Tod Kapitularvikar und der in schlechtem Einvernehmen mit den Tübinger Professoren stehenden Ströbele Bischof würde.

Die vorgebrachten Bedenken gegen den 63jährigen Gewählten ufernten zu einem Kahlschlag von Leben und Werk des Kandidaten aus. Am Ende dieser Kampagne konnte fast nur die Verwerfung stehen. Ströbele hat dieselbe nach außen mit fast bewundernswerter Gelassenheit getragen.

Bei seinem Ableben am 21. Februar 1858 würdigten ihn Staat und Kirche als gewissenhaften, kenntnisreichen und tätigen Mann, an dem Kirche und Staat einen in jeder Beziehung würdigen Diener verloren haben.

Trotz allem blieb der Makel der Verwerfung an ihm haften. Je weiter der Abstand der Geschichte, um so schwerer fällt es, das Urteil der Zeitgenossen über Ströbele anzunehmen. Er war unter denen, die versuchten, mit ihrer Zeit fertig zu werden, um der Kirche den Weg in eine neue Zukunft zu weisen, nachdem das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ aus den Angeln gehoben und dessen Abschiedsstunde endgültig geschlagen hatte.

Urban Ströbele war sicher einer der Geistlichen der jungen Diözese Rottenburg, die an einer Naht-



stelle der Geschichte ihre Funktion haben, denen es aber durch die Verwirrung der Zeit noch nicht gegeben war, den Kurs der Erneuerung in den Griff zu bekommen. Dies sollte der Generation nach ihm eher vergönnt sein.

Sein 200. Geburtstag aber ist es wert, seiner als markante Gestalt Oberschwabens eingedenk zu sein.

Karl Arnold (1901–1958)

Baumeister einer neuen Zeit

Von Paul Kopf, Ludwigsburg

Vor allem die Stadt Düsseldorf und das Land Nordrhein-Westfalen gedachten am 21. März 1981 jenes Mannes, der 1958 so überraschend verstorben war. Der Schwabe Karl Arnold, ein Mann der ersten Stunde der Bundesrepublik Deutschland, wäre an diesem Tage 80 Jahre alt geworden.

Seine Wiege stand in Herrlishöfen unweit von Warthausen. Zu seinem 50. Geburtstag durfte er in dankbarer Verbundenheit und mit Stolz auf seine bescheidene Herkunft den Ehrenbürgerbrief seiner Heimatgemeinde entgegennehmen.

Die wenig begüterten Eltern konnten den vier Kindern Albert, Karl, Agathe und Maria keine großen materiellen Güter zukommen lassen. Das Erbe der Väter im Wert des katholischen Glaubens und im Sinn für Bescheidenheit wurde kostbarstes Vermächtnis. In der einklassigen Volksschule des Heimatdorfes findet der talentierte Junge verständnisvolle und begabte Lehrer. Nach Schluß helfen die Kinder der Mutter in der kleinen Landwirtschaft, weil der Vater zur Arbeit mußte.

In keiner Phase seines Aufstiegs vergißt der Politiker das soziale Umfeld seiner Herkunft. Mit 15 Jahren tritt Karl Arnold bei Schuhmachermeister